

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 3 (1983)
Heft: 5

Artikel: Bilder vom Kommunismus : eine Ausstellung
Autor: Beck, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch beim *Zeitdienst* und bei der *Wochenzeitung* wurde des 100. Todestages gedacht, während der *tell*, der vor kurzem von der Linken Abschied genommen hat, das Thema kurz und bündig verdrängte. Bereits in Nr. 4 und 5 des *ZD* berichteten M. Bondeli und Th. Pinkus von der Linzer Konferenz zum Thema „Marxismus und Geschichtswissenschaft“.

In der *WoZ* (Nr. 10) kommt P.M. zu Worte, der, analog seinem Science-fiction-Roman „*Weltgeist Superstar*“ (1980) sich wieder – und zum letztenmal, wie er betont – mit dem „Alten“ irgendwo in Aussersihl trifft und mit ihm auf eine Diskussionsreise im Ufo geht. Eine zweite Marx-Seite druckte die *WoZ* in Nr. 11 (W.F. Haug: Keine Hoffnung ohne das Projekt von Marx, aus *IMSF*)

*

Theo Pinkus, dem die konservative *Weltwoche* ihre ‘Liberalität’ nicht verwehren wollte, hat in seinem Beitrag „*Mein Zeitgenosse Karl Marx*“ (Wwm 10/83) erneut an zwei seiner Lieblingsthemen erinnert: In der Frauenbefreiung liegt das Ende der Herrschaft und in der vorgezogenen Utopie (Bloch) die reale Möglichkeit, der Hoffnungslosigkeit zu entgehen.

Der lesenwerte Essay von *Christian Rentsch* im *Tages-Anzeiger* (12.3.) „*Vom Mut zur Utopie*“ verdient hier ebenfalls Beachtung. Seine gegen die neoromantischen Stimmungen des Westens gemünzte Reaktualisierung des Zündstoffes von der ‘*Kritischen Theorie*’ führt zu den Frühschriften von Marx zurück, die die bedrohte Subjektivität nicht nur einfach mit denkerischen Impulsen auszustatten vermag: „*Die Sinnlichkeit muss die Basis aller Wissenschaft sein.*“ (Marx in ‘*Pariser Manuskripte*’)

Kaspar Beck

Bilder vom Kommunismus: eine Ausstellung

I. „Lange Wellen“: die Entwicklung eines Spiegelbildes

In ganz Europa sah sich das Bürgertum akut bedroht, als in Russland die Sowjetrepublik ausgerufen wurde. Auch in der Schweiz herrschte Angst vor dem Umsturz. Der Generalstreik im November 1918 galt vielen bloss als erster Streich, dem bald ein zweiter folgen würde. Bürgerwehren wurden gegründet und bewaffnet, der „*Vaterländische Verband*“ übernahm die gesamtschweizerische Koordination und die Zusammenarbeit mit hohen politischen und

militärischen Stellen. Die „Sozialdenkenden Studierenden der Hochschulen Zürich“ veröffentlichten im Frühjahr 1919 ein angebliches Dokument, das „allgemeine Instruktionen nach der Revolution in der Schweiz“ enthielt. Danach planten die Kommunisten, die gesamte politische und militärische Spalte des Landes als Geiseln gefangenzunehmen: „Die Gesamtzahl der in Haft zu setzenden Persönlichkeiten soll mindestens 2000 betragen. Beim geringsten Verdacht des Widerstandes oder des Verrats werden die Geiseln sofort auf öffentlichem Platz hingerichtet. Persönlichkeiten, die als unversöhnliche Feinde der Revolution bekannt sind (eine Liste derselben wird folgen), werden am Tage der Proklamation der schweizerischen Föderativ-Republik der Sowjets erschossen“ usw.

Mit solchen Geschichten (gedruckt in der NZZ) sollte das Schweizervolk aufgefordert werden, sich gegen jene dunklen Mächte zur Wehr zu setzen, „die weiterhin am Werk sind und plötzlich wieder zum Mittel des Umsturzes greifen wollen.“

Bald zeigte sich aber, dass Revolutionsabsichten in Westeuropa nicht zum Ziel gelangen konnten. Die Sowjetrepublik blieb international isoliert und die Kommunisten schmolzen in vielen Ländern zu kleinen Gruppen zusammen. Entsprechend liess die antikommunistische Propaganda stark nach, und die Unterhaltsarbeiten am Bild des kommunistischen Feindes blieben der Sozialdemokratie überlassen, die in der täglichen politischen Arbeit engere Fühlung hatte.

Erst in den 30er Jahren war wieder Gefahr im Verzug. Die Wirtschaftskrise verschärfe die sozialen und politischen Spannungen; 1934 verloren die bürgerlichen Parteien ein zweites Mal beim Referendum der Linken gegen das „Gesetz zum Schutz der öffentlichen Ordnung“ (Lex Häberlin II). Die Komintern propagierte die Politik der „Volksfront“ zur Bekämpfung des Faschismus. Um dem vorzubeugen, unternahm das bürgerliche Lager wieder vermehrt Anstrengungen zur Bekämpfung der Kommunisten. Innenpolitisch wurde der Druck auf die KPS verschärft, aussenpolitisch widersetzte es sich einer Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion und deren Bemühungen um eine kollektive Sicherheit in Europa. Die „Ligue Aubert“ („Internationale antikommunistische Vereinigung“) agitierte sogar gegen Handelsbeziehungen zur Sowjetunion. Schliesslich glaubten kantonale und eidgenössische Behörden, der zunehmenden faschistischen Gefahr mit dem Verbot der marginalisierten KPS begegnen zu müssen.

Der Sieg der Antihitler-Koalition im Mai 1945 gab den antifaschistischen Bewegungen in Europa Auftrieb. In der Schweiz schlug sich dies im schnellen Aufstieg der Partei der Arbeit (20'000 Mitglieder) nieder. Trotz der Erinnerung an Schaprozesse verkörperte die Sowjetunion damals nicht nur für Arbeiter, sondern auch für viele bürgerliche Linke die Gegenmacht zum Faschismus. Das rief wiederum die antikommunistische Propaganda auf den Plan. Die „Konservative Volkspartei“ gab die Broschüre „Antifaschismus als Tarnung“ heraus, die bürgerlichen Parteien Zürichs den Ratgeber „Was

der Bürger von der Partei der Arbeit wissen muss".

Bruchlos ging die Argumentation dieser frühen Pamphlete in die Kampagnen des Kalten Kriegs über. Jenseits des Atlantiks machte der gemässigte Roosevelt dem „Kommunistenfresser“ Truman Platz. In England hielt Churchill seine berühmte Rede vom „Eisernen Vorhang“ und rief zu einem „Kreuzzug der christlichen Kultur gegen den Kommunismus“ auf. Der Antikommunismus wurde das zentrale Element der Integrationsideologie im Westen. Er richtete sich nun generell gegen Nonkonformisten. Nach 1948 schlossen hierzulande Organisationen aus dem Boden, wie der „Freie Korrespondenz-Dienst“ (Peter Sager, Ostinstitut), die „Aktion freier Staatsbürger“ (die sich „Rücksichtslosen Kampf gegen den Kommunismus!“ auf die Fahnen schrieb) oder der „Schweizerische Aufklärungsdienst“. Wer in der Schweiz nach sozialen oder politischen Reformen strebte, musste sich zuallererst vom Kommunismusverdacht reinwaschen.

In den 30er und 40er Jahren entstand eine neue Generation bürgerlicher Nationalisten (jüngere Politiker, Militärs, Beamte und Journalisten), deren Antifaschismus sie den Kontakt zu Sozialdemokratie und Gewerkschaften suchen liess, die aber nach dem Krieg zu unversöhnlichen Antikommunisten avancierten. Sie trugen massgeblich dazu bei, dass Subversionsparanoia und antikommunistische Hysterie in die reformistische Arbeiterbewegung getragen wurden. Beispiele dafür sind Schriften wie: „Kommunismus in der Schweiz“ (1954), „Zur Überwindung des Bolschewismus“ (1957) und „Die Schweiz im subversiven Krieg“ (1962) (vgl. Literaturangaben). Aus ihrer Bilderwelt seien hier ein paar Themen vorgestellt.

II. Das bürgerliche Kommunistenbild: Themen

a) Die Kommunisten als 5. Kolonne

Unter den Bedingungen des Kalten Kriegs war die Behauptung ihrer *nationalen Unzuverlässigkeit* das wirksamste Argument gegen die Kommunisten und ihre Mitläufer. Die PdA galt selbstverständlich als „Partei des Auslandes“:

„Das wichtigste Nahziel der kommunistischen Parteien Westeuropas ist die Herauslösung der einzelnen Staaten aus dem Bündnissystem des Westens, in der Absicht, in Europa eine für die Politik der Sowjetunion günstige Lage zu schaffen. Im Zuge dieser Politik kämpft die PdA gegen die Europäische Verteidigungsgemeinschaft.“
(Kommunismus, S. 91)“

Die Friedensbewegung, die bis Ende 1950 etwa 260'000 Unterschriften unter den Stockholmer Abrüstungsappell sammelte, galt schlicht als Sabotagegruppe im Dienste Moskaus:

„Es musste dafür gesorgt werden, dass es im Kriegsfall in jedem Land eine ansehnliche fünfte Kolonne gab, die gewillt und fähig

war, militärische Massregelungen gegenüber der Sowjetunion wirksam zu stören.” (ebenda S. 69)

Die Einschätzung der Kommunisten als 5. Kolonne wurde auch vom Bundesrat geteilt:

„Dass weite Kreise des Schweizervolkes (. . .) den Schluss gezogen haben, die ‘Kommunisten der Partei der Arbeit befinden sich auf dem Wege zum Landesverrat’ war durchaus berechtigt und hat sich Herr Nicole selber zuzuschreiben.” (NZZ, 22.12.1950)

b) Die Kommunisten als Schänder der Neutralität

Als Beweis für die Steuerung der PdA durch das Ausland in der unmittelbaren Nachkriegszeit diente die *taktische Haltung* der Partei zur schweizerischen Neutralität:

„Die PdA fordert die Aufhebung der Neutralität, um ihre innenpolitischen Ziele mit Hilfe Moskaus besser erreichen und unser ganzes staatliches Leben umso sicherer unter das Diktat des Kremls bringen zu können.” (Antifaschismus, S. 36f)

Als das schweizerische Bürgertum im Verlauf des Kalten Kriegs selber die Neutralität faktisch aufgab und sich eng dem Westblock anschloss, wurde der Spiess umgedreht:

„Ein beliebtes Thema (der kommunistischen Propaganda) ist auch die Forderung nach ‘Aufrechterhaltung der nationalen Souveränität’, wobei alle Versuche der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Zusammenschlüsse (. . .) als Aktionen dargestellt werden, mit deren Hilfe der amerikanische oder der deutsche Imperialismus sich bemühe, die nationale Souveränität auszulöschen und die Völker in den Dienst der eigenen Ziele zu stellen.”

(Kommunistische Propaganda, S. 15)

c) Die Kommunisten als Unschweizer

„Weil die Haltung der Partei der Arbeit undemokratisch ist, muss sie notwendigerweise auch unschweizerisch sein”, folgerten die bürgerlichen Parteien Zürichs. Als besonders „unschweizerisch“ wurden namentlich die Kritik am Bundesrat, an der Armeeführung, an der Lohn- und Verdienstversatzordnung, am Plan Wahlen, an der AHV und am Roten Kreuz bezeichnet.

„Alles wird vernütelt, alles wird herunter gemacht, allem wird eine hässliche Nebenabsicht unterschoben (. . .) in einer Weise, die jedes berechtigte Mass demokratischer Kritik übersteigt.” (Was der Bürger, S. 13f)

Aus dem „berechtigten Mass an demokratischer Kritik“ wurde später das „landesübliche Mass an Kritik“, das zu überschreiten sich für einen Schweizer nicht schickt. Damals wie heute waren die Grenzen „für jedermann aus dem politischen Alltag (zu) erkennen.“ (Bundesrat, 21.11.1980).

d) Die Kommunisten als Totengräber der Demokratie:

Oberstes Ziel der Kommunisten sei die Zerstörung des „Schweizerhauses“

und die Ersetzung der Demokratie durch die Diktatur.

„Die PdA gehört zu den *geschworenen Feinden der Demokratie*, die deren Freiheiten einzig und allein zu dem Zweck missbrauchen wollen, um die Demokratie zu vernichten und durch revolutionäre Gewalt die Diktatur des Proletariats und der kommunistischen Partei nach dem Vorbild Russlands zu errichten.“

(Antifaschismus, S. 25)

Antifaschismus und Forderungen nach einer sozialen Erneuerung dienten lediglich dazu, „die Massen zu ködern und so als Vorhang die wahren revolutionären Absichten zu verbergen.“ (ebenda S. 14)

e) Die Kommunisten als Meister der Taktik

„In Fragen des *taktisch geschickten Vorgehens* und der *planvollen Durchführung* taktischer Aufgaben ist in keiner politischen Bewegung soviel *reiche Erfahrung* und geschulte Tüchtigkeit gesammelt, wie in den Kadern des Kommunismus, auch in der Schweiz,“

warnte die ‘Aktion freier Staatsbürger’ ihre Leser (Kommunismus, S. 40f).

Die Volksfront der 30er Jahre war wie alle kommunistische Taktik „nur eine Verschleierung der revolutionären Politik“; ebenso die breite antifaschistische Volksbewegung, die nach dem zweiten Weltkrieg ihre kurze Blüte zeigte.

Besonders während des Kalten Kriegs konnte nicht genug gewarnt werden. Die Basler Offiziersgesellschaft machte vier Stadien der Subversion aus: 1. Infiltration, 2. Zerstörung, 3. Revolution und 4. Konsolidierung der Macht. Die Schweiz befand sich nach Einschätzung der Offiziere im Stadium 1 und 2. Die Subversion sei zu definieren als „die vom Weltkommunismus ferngesteuerte und von aussen genährte, ohne militärische Grenzverletzung im Innern eines Landes durch *Zersetzung der öffentlichen Meinung*, wenn möglich unblutig erfochtene, Unterwerfung eines Volkes unter kommunistische Herrschaft. (Die Schweiz, S. 15)

f) Die Kommunisten als Verführer der Gutgläubigen

Die taktische Meisterschaft der Kommunisten äusserte sich beispielsweise darin, mit „*Tarn- oder Frontorganisationen*“ gutgläubige Menschen als Mitläufer für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Zur Zeit der KPS waren es „*Interessenkreise für Arktisforschung*, den industriellen Aufbau der Sowjetunion, die neue Architektur usw., die Vorfeldarbeit für den Kommunismus leisteten, indem sie die kommunistische (lies: antikommunistische) Abwehr schwächten und die kommunistischen Kampforganisationen schützten“. (Kommunismus, S. 27) Nach dem 2. Weltkrieg waren die Aufgaben dieselben. Es ging um

„die Förderung des Kommunismus in der Schweiz. Auf dieses Ziel hin wird mit aller Systematik gearbeitet. Die PdA auf parteipolitisch, die Centrale Sanitaire auf ‘humanitärem’, die Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion auf angeblich ‘kulturellem’ und schliesslich

der 'Grüne Heinrich' auf 'humoristischem' Boden verfolgen *alle dasselbe Ziel*. Es sind verschiedene Ausdrucksformen einer und derselben weltanschaulichen Ideologie: des russischen Bolschewismus, für den der helvetische Boden präpariert werden soll."

(Antifaschismus, S. 42)

Der *'Landesverband freier schweizer Arbeiter'* erkannte in diesem Abrücken der Kommunisten von „grundsätzlichen Parolen“ geradezu eine Hauptstrategie, die seit den Zeiten der Volksfront betrieben werde.

„Die erste Faustregel der kommunistischen Propaganda lautet seitdem: Nicht zum Kommunisten überzeugen, aber Ansichten fördern, (. . .) die der strategischen Linie des Kommunismus in der betreffenden Periode dienlich sind. Ein Nicht-Kommunist, der in Teilfragen Ansichten vertritt, die dem Kommunismus in der betreffenden Periode dienlich sind, ist wertvoller als ein eingeschriebenes Mitglied der kommunistischen Partei (. . .) In der Regel treten die Kommunisten daher mit Parolen vor die Öffentlichkeit, die von grösseren Gruppen mindestens partiell geteilt werden.“

(Kommunistische Propaganda, S. 4)

g) Die Kommunisten als Saboteure des sozialen Fortschritts

In der antikommunistischen Propaganda scheute sich das Bürgertum auch nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken. Der soziale Fortschritt lag ihm nie so am Herzen, wie dann, als es galt, die Kommunisten als Saboteure der Sozialreform anzuschwärzen. Die 'Aktion freier Staatsbürger' berichtet über die Zwischenkriegszeit:

„Die kommunistischen Führer, die sich ständig über die Lage im Betrieb unterrichten liessen, dirigierten bei passenden Anlässen die kommunistischen Arbeiter zur Bildung einer Kampfbewegung für eine bestimmte Forderung der Belegschaft. Die Forderungen waren jedoch jeweils so gestellt, dass sie wohl von den Arbeitern aufgenommen, von den sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führern jedoch nur zögernd oder mit Abschwächung oder überhaupt nicht gebilligt wurden. (!) Darauf setzte die kommunistische Agitation gegen die sozialdemokratischen Führer ein, sie seien Sozialfascisten und Lakaien des Kapitals, nur die kommunistischen Führer seien ernsthafte Vertreter der Arbeiterklasse.“

(Kommunismus, S. 26f)

Nach 1956 war es die Parole der „Aktionseinheit“, unter der die Kommunisten ihre „Wühlarbeit“ fortsetzten.

„Eine solche Aktionseinheit wird je nach den Gegebenheiten modifiziert. Einmal ist es die 'Aktionseinheit der Arbeiter selbst – sei es gegen die 'Kapitalisten', sei es gegen die Gewerkschafts- und Parteileitungen (mit dem Ziel der Spaltung 'von unten') – (. . .) Zum andern wird die Aktionseinheit auch auf der Ebene der Partei- und Gewerkschaftsleitung betrieben, um so eine Front (ähnlich der Volksfront der 30er Jahre) zu schaffen zur Durchsetzung bestimm-

ter Forderungen, die im Interesse der kommunistischen Politik liegen.“ (Kommunistische Propaganda, S. 16)

h) Der Kommunismus als universelle Bedrohung

Alle diese Wühlereien und Umtriebe der Kommunisten wären nicht so schlimm, wenn es sich nicht um einen *dauernden, weltweiten Krieg* gehandelt hätte:

„Der Feind, dem die übrige Welt in diesem kalten Krieg gegenübersteht, ist nicht ein einzelner Staat oder ein einzelnes Volk, (. . .) sondern der *internationale Kommunismus*. An dessen Spitze steht eine internationale Führerschicht mit Zentrum in Moskau, Peking und weiteren Orten. (. . .) Bei der globalen Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und der übrigen Welt geht es nicht um einen Kampf zwischen der Doktrin des Marxismus und der Doktrin des Kapitalismus oder um ähnliche untergeordnete und aus taktischen Gründen vorgeschobenen Gegensätze, sondern um *universelle Gewalt oder universelle Freiheit*“

(Die Schweiz im subv. Krieg, S. 8f)

In dieser Hinsicht war es in der Schweiz Anfang der 60er Jahre fünf vor zwölf:

„In der Stellungnahme zu den Fragen der Atombewaffnung, der europäischen Integration und der internationalen Zusammenarbeit sind viele Mitbürger schon durch die kommunistischen Parolen beeinflusst, anstatt *schweizerisch* zu denken.“ (ebenda S. 20)

Die „Freien Schweizer Arbeiter“ stellten fest:

„In Wirklichkeit sind wir alle in einen *weltweiten Bürgerkrieg* verwickelt, der dank der innern Beschaffenheit der totalitären Systeme entweder mit ihrem oder mit unserm Untergang enden kann.“ (Kommunistische Propaganda, S. 11)

III. Zu Genese und Funktion des Antikommunismus in der Schweiz

Ohne mit dieser Aufzählung der charakteristischen Elemente des bürgerlichen Kommunismusbildes den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, soll am Schluss die Frage nach der *Funktion des Antikommunismus* in der schweizerischen Gesellschaft der 40er und 50er Jahre gestellt werden.

So grotesk die Vorwürfe gegen die Kommunisten im einzelnen sind, ohne einen *realen Kern* hätten sie nicht in die Welt gesetzt werden können. Die KPS war in der Zwischenkriegszeit Mitglied der Komintern, die sich als Weltpartei verstand und nach deren Moskauer Direktiven sich sämtliche Sektionen zu richten hatten. Allein die äusseren Bindungen der Kommunisten konnten nicht ausschlaggebend sein für die Polemik des Kalten Kriegs, sonst hätte sie in der Zwischenkriegszeit viel schärfer ausfallen müssen als in den 50er Jahren.

Aber das Umgekehrte war der Fall. Die fortschrittliche, antifaschistische Bewegung der Jahre 1944 - 1947 brach unter dem gewaltigen Druck der veröffentlichten Meinung rasch zusammen. Die PdA ging ins Ghetto.

Die aussenpolitischen Bindungen der Kommunisten wurden im Kalten Krieg vom Bürgertum übersteigert und pervertiert für eine *Einengung des möglichen politischen Konsenses* in der Schweiz. Dabei hatte der Antikommunismus hierzulande einen gewissen „Platzvorteil“: er konnte nicht nur an untergründige Bedrohungssängste verunsicherter Zeitgenossen appellieren, sondern auch an die spezifisch schweizerischen Erfahrungen des 2. Weltkrieges. Mit der „*geistigen Landesverteidigung*“ war in breiten Schichten eine integrierend wirkende, politisch-psychologische Disposition geschaffen. Bruchlos ging der schweizerische Antifaschismus (Antinationalsozialismus!) in den Antikommunismus über.

Die „antitotalitäre“ Kampagne stützte sich vor allem auf jene Schicht bürgerlicher Nationalisten, die sich seit den 30er Jahren gegen die Anpasserei an den Nationalsozialismus stark gemacht hatte, deren Kompromissbereitschaft gegenüber der Linken aber bloss bis zum rechten Saum der Sozialdemokratie reichte. Zu Recht sprechen die Autoren der „*Unheimlichen Patrioten*“ (Zürich 1979) von „zwei verschiedenen, in einem gewissen Masse entgegengesetzten Strängen ‘antikommunistischer’ Tradition“: eine ältere antibolschewistisch-philofaschistische Strömung (vor allem 20er und 30er Jahre) und eine jüngere, sozialintegrative Richtung. Aus dieser jüngeren Strömung rekrutierten sich die Meinungsmacher der „*geistigen Landesverteidigung*“ ebenso wie die Kommunistenjäger des „*schweizerischen Aufklärungsdienstes*“. Die Dominanz der integrationistischen Variante der Kommunismusbekämpfung (besonders seit den 60er Jahren) hängt dabei mit dem (vorläufigen) Ende des Kalten Krieges, der internationalen Entspannung und der Verbreiterung der sozialen Bewegungen zusammen.

Antikommunismus knüpft in der Schweiz wie anderswo an diffuse gesellschaftliche *Verunsicherungen* und soziale *Bedrohungssängste* an. Die Stigmatisierung einer kleinen Gruppe politisch Dissidenter hat nicht nur das Ziel, die Kommunisten als Ausdruck einer militanten Sozialopposition der Arbeiterschaft zu bekämpfen, sondern den Spielraum für einen möglichen politischen Konsens in der schweizerischen Öffentlichkeit einzuengen. In diesem Sinne greift der Antikommunismus weit über das Objekt seiner Ablehnung hinaus und wird zu einer allgemeinen Tendenz der *Systemstabilisierung*, der politischen *Integration* und der *Entdemokratisierung* der Gesellschaft.

Die Formen des Antikommunismus wechseln je nach politischem Konjunkturzyklus. Ob nach dem „*Wellental*“ der sechziger und siebziger Jahre wieder ein neuer Aufschwung des konfrontativen Antikommunismus einsetzen wird, bleibt abzuwarten. Die neuen Konstellationen haben sich teilweise eingestellt: neuer kalter Krieg im Gefolge des Rüstungswettrauens, Ende der Ent-

spannung, autoritäre Regierungen und Vormarsch der rechten Parteien, Wirtschaftskrise. Die Verlagerung der Kräfte innerhalb der Linken(neben den beiden traditionellen Arbeiterparteien eine Vielzahl neuer sozialer Bewegungen) dürfte dabei in Zukunft auch das antikommunistische Feindbild modifizieren. Eine „Bereicherung“ der antikommunistischen Strategie durch „anti-alternative“ und antiemanzipatorische Stossrichtungen zeichnet sich bereits seit einiger Zeit ab. Was heute noch anachronistisch und exotisch in den Ohren klingt, mag vielleicht schon bald wieder vertraut tönen.

LITERATUR

Antifaschismus als Tarnung, hrsg. von der Konservativen Volkspartei, 1945

Was der Bürger von der Partei der Arbeit wissen muss, hrsg. von Freisinnige Partei, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei sowie Christlichsoziale Partei (alle Stadt Zürich), Zürich o.J. (1946)

Arnold, Theodor, Kommunistische Propaganda und ihre Abwehr, hrsg. vom Landesverband Freier Schweizer Arbeiter, 1962

Aktion freier Staatsbürger (Hrsg.), Kommunismus in der Schweiz, Lausanne o.J. (1954)

Zur Überwindung des Bolschewismus, hrsg. von Vereinigung für freies Unternehmertum, Schaffhausen 1957

Die Schweiz im subversiven Krieg, hrsg. von der Basler Offiziersgesellschaft, 1962

GLOSSE

Urs Rauber

Marx-Spätlese

Ein Blick in bürgerliche Massenmedien – Frühjahr 1983

Preisverleihung für die einfältigsten Statements zum Marx-Jubiläum 1983. Zum Beispiel: „Das Bewusstsein bestimmt das Sein, nicht umgekehrt“ (FdP-Felix Auer zit. n. Zeitdienst 11.2.83) oder „Der Chaot des Kapitals“ (Paul C. Martin in Bilanz 3/83) oder (Marxens Anthropologie) „sinnt Menschen Verhältnisse an, die höchstens für Tiere, wenn sie keine Hackordnung hätten, angängig wären“ (Klaus Hartmann in NZZ 12./13.3.83). Auch Kaffeesatzdeuter Ernst Kux mit seinem „Marxisme à la tartare“ (NZZ a.a.O.) käme doch wohl in die engere Wahl. Überhaupt ist die Neue Zürcher Zeitung eine Fundgrube – schrieb sie doch vor 100 Jahren in genialer Voraussicht: „Sein Tod wird innerhalb der von sozialistischen Agitationen ergriffenen Kreise kaum als eine Lücke empfunden werden“ (16.3.1883).

*

Die NZZ hat inzwischen widerrufen. Fiel Karl Marx' Würdigung bei seinem Tod noch dürr und bescheiden aus, so druckte sie heuer eine vierseitige Son-